

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Seld.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

Die Reibung unter den Berliner Volksklassen.

Wer hat bei dieser Revolution verloren? Wer wünscht die früheren Zustände zurück? Wer ist deshalb unzufrieden? Woher kommen die täglichen Angstschreie: Das Boigtland bricht los! Die Gesellen wollen plündern! Der Wöbel will die Fabriken anzünden! Kommen diese, bei Licht besehen, aus den niederen oder höheren Klassen? Von den Quasi-Republikanern, von den verkappten Polen, oder aus andern und höheren Kreisen? Ausdrücke: Man muß die Schriftsteller todt schlagen, sie verbreiten Unruhen, — man müsse die Juden plündern, sie haben Geld; — aus welcher Region stammen und wohin zielen sie? Fürwahr! die Kreise, welche es in ihrem Interesse glauben, solche Exclamationen zu verbreiten, sollten vorichtiger sein. Es ist ein alter Spruch: Der Teufel holt den, welcher ihn an die Wand malt.

Die Stichwörter der Gegenwart, der Schriftsteller, der Juden, Proletarier, wie aller Kreise, welche bei dieser Revolution nichts verloren haben, heißen: „Ruhe durch Frieden, Versöhnung durch Freiheit, Fortschritt durch Vertrauen, Wohlstand durch Gewerbesleiß, Bildung durch Wissenschaft und Künste!“ — Wir haben so viel errungen, daß von keiner Seite mehr verlangt wird, als Befestigung und allmätiger Genuß des Errungenen! Das sehen Diejenigen sehr wohl ein, welche bei diesen Ereignissen gewonnen haben. Wer hat aber mehr gewonnen, als die Schriftsteller? Sie haben Preßfreiheit! Man lasse sie ibnen nur und erhebe nicht verzweiflungsvolle Angstschreie, erzeuge nicht künstliche Revolten, wie Louis Philipp, um Septemberefeke hervorzurufen, und füge sich in das Neue, — die Schriftsteller werden Niemand beängstigen.

Wer hat Besseres gewonnen, als die Juden? Vollständige Emancipation! Sie haben nie mehr verlangt, sind durchschnittlich handelsbeslissen und bedürfen des Friedens.

Wer kann glücklicher sein, als die bisher so genannten niedern Klassen? Es werden ihnen schon von allen Seiten Vortheile gewährt, sie erwarten von der neuen Ordnung der Dinge mehr, als von der alten und sind zufrieden, da sie den besten Willen sehen.

Wer ängstigt sich also? Wer fürchtet? Wer verbreitet Unzufriedenheit? Wer hegt gegen Schriftsteller, Juden und Proletarier? Wer vergräbt seine Schätze, versteckt seine Papiere, versäumt die nöthigsten Bestellungen, verläßt mit seinen Reichthümern Berlin und betrachtet die neue Zeit mit Naserümpfen?

Sind es die Schriftsteller? Nein! Sind es die Juden? Nein! Sind es die Proletarier? Dreifach nein! Wir warnen und bitten, man esse sich nicht vor den bessern Ideen, welche durch die Revolution in's Leben gerufen worden; man befreie sich von alten Vorurtheilen,

lasse ab von dem Stolze der Geburt, des Geldes, des Amtes, der Titel etc. etc. Man sehe nicht Alles schwarz, und die Gegenwart wird sich in das verwandeln, was sie ist: Ein Grundriß für eine bessere Zukunft. —

Doch so lange man den eigenen Unfrieden auf Andere überträgt, so lange man, statt zu verschmerzen, aufregt, so lange bekommen wir keinen Frieden. Man hüte sich, sich selbst zu verdächtigen! Nach Blichableitern sucht, wer für sein Haus fürchtet. Spreche Niemand von todt-schlagen, spreche Niemand von Schreckensherrschaft; denn Blut erntet, wer Blut säet!

Das Auge des Zeitgeistes ist wach! Möge der Segen von oben nicht ausbleiben!

L.....n.)*

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Unsere Bürgerwehr scheint einen närrischen Begriff von dem Zwecke und Wesen ihres Instituts zu haben. Die Wahl ihrer Commandeurs beweißt dies. Die Bürgerwehr ist ein Kind unserer Revolution; durch die Existenz der Bürgewehr soll thatsächlich ausgedrückt werden: erstens, daß Preußen kein Polizeistaat mehr sei; zweitens, daß Preußen aufgehört habe, ein Militairstaat zu sein; drittens, daß das preussische Volk in seiner Gesamtheit als der Hüter der staatlichen Ordnung zu betrachten sei. Die Wahl eines Vorstehers, Präsidenten oder Commandeurs irgend einer Körperschaft hat nun einen doppelten Zweck, oder — was dasselbe sagt — dieser Vorsteher, Präsident oder Commandeur hat eine doppelte Eigenschaft: Einmal soll er das Amt verwalten, und zum andern die Idee und das Wesen der Körperschaft repräsentiren. — Nun blicke man auf unsere Bürgerwehr und deren Wahl eines Commandeurs: Die Idee ihrer Existenz ist: daß Preußen kein Polizeistaat mehr sein soll; und zu ihrem ersten Commandeur erwählt sie den Berliner Polizei-Präsidenten v. Minutoli! — Herr v. Minutoli ist ohne allen Zweifel ein achtbarer, talentvoller und einsichtsvoller Mann; allein eben deswegen scheint er auch das Principwidrige seiner Stellung als Polizei-Präsident und Bürgerwehr-Commandeur eingesehen und die letztere Stelle niedergelegt zu haben. Jetzt handelt es sich um seinen Nachfolger; und die Bürgerwehr, deren Existenz die Idee zum Grunde liegt, daß Preußen auch kein Militairstaat sein solle, — wählt zu ihrem Commandeur den Generalmajor v. Aschoff! — Hört da nicht wirklich alle Idee von Idee und Princip auf?! Haben die Leute nun wohl irgend einen Begriff von poli-

*) Alle Artikel und Aufsätze, welche nicht von dem Redacteur herrühren, sind mit einem Namen oder einer Chiffre unterzeichnet.
D. Red.

tischem Leben? — Dieser Deutsche wird es wohl niemals lernen, sich von dem Einfluß der Persönlichkeiten zu emancipiren, und sich auf Grundsätze, auf Principien zu stützen! — Man hat diese beiden Männer erwählt, weil sie kräftige, talentvolle Männer sind: — aber, meine werthen Bürger, der Prinz von Preußen ist auch ein kräftiger, talentvoller Mann; warum habt Ihr nicht lieber ihn gewählt? Und wenn Euch Eure deutsche Gemüthlichkeit zugestüstert hat, durch diese Wahlen das hohe Fest der Versöhnung zu feiern, wie ich fest glaube: so hättet Ihr das bei dem Prinzen von Preußen noch weit schöner haben können, um so mehr, als Ihr demselben — was Ihr auch sagen möget, — und wie wir Euch später einmal beweisen werden! — ein unzurechtfertigendes Unrecht zugesügt habt. —

Also noch einmal: Soll das ganze Institut der Bürgerwehr irgend einen Sinn haben und nicht eine kleine Komödie von Soldatenspiel aufführen wollen: so mußte der Commandeur weder ein Edelmann, noch ein Soldat, noch ein Verwaltungsbeamter, sondern er mußte in jeder Hinsicht ein Bürger sein, wobei ich freilich voraussetze, daß es unter sämtlichen Bürgern Berlins einen Mann giebt, welcher die gar nicht so hoch in Anschlag zu bringende Fähigkeit besitzt, dem Corps vorzuziehen. — Hat die Berliner Bürgerschaft einen solchen Mann vielleicht nicht aufzuweisen? — oder — geschah die Wahl des Polizeipräsidenten und des Generalmajors vielleicht gar aus dem Grunde, um auszudrücken, daß die Bürgerwehr sich zu schwach fühle, um in den jetzigen Zeiten auf eignen Beinen zu stehen, und daß sie also für klug und weise finde, sich rechts auf die Polizei und links auf das Militair zu stützen? — Nun, wenn das ist, so haben wir allen Respect vor Eurer Revolution; und wenn wir in der Weltgeschichte davon reden müssen: werden wir sagen: „Das Gerücht von einer glorreichen Berliner Revolution wurde von Seiten der Bürger schon wenige Tage nachher dahin berichtet, daß bei einem Straßenauslauf bloß aus Versehen 250 Bewohner todt geschossen worden waren.“ — Denn für die Weltgeschichte wird von der ganzen Historie nichts weiter übrig geblieben sein, als der Leichenhügel im Friedrichshain.

— Breslau. Die hiesige Landwehr, welche einberufen wurde, um für eine ihr nicht mitgetheilte Bestimmung verwandt zu werden, hat sich entschieden geweigert, die Stadt zu verlassen, und zwar weil sie dem Geiste der preussischen Heerverfassung nach nicht Soldaten des Königs, sondern Soldaten des Volks, nämlich ein Theil des Volkes selbst sei, und weil sie Grund habe zu fürchten, daß man durch ihre Entfernung aus der Stadt etwas beabsichtige, was der Volkssache nachtheilig sein könne. Nur gegen die Russen würde sie ihre Waffen gebrauchen, sonst gegen Niemand. — Diese Stimmung der Breslauer Landwehr möchte wohl den Maßstab abgeben für den Geist der preussischen Landwehr überhaupt. Nur in Pommern, und vielleicht in Brandenburg dürfte dieser Geist eine mehr royalistische Färbung haben; und die Regierung möge daher wohl bedenken, daß sie sich — wenn sie überhaupt noch bestehen will — ganz und unbedingt auf das Volk in seiner weitesten Ausdehnung stützen muß.

— Minden. Auch hier hat sich die zusammenberufene Landwehr geweigert, ihre Waffen gegen die Revolution zu gebrauchen und zwar, weil nach der Landwehrordnung von 1845 §§. 1 u. 61 die Landwehr gesetzlich nur bei ausbrechendem Kriege gegen den Feind, nicht aber bei inneren Unruhen gegen das Volk, gegen sich selbst, einberufen werden dürfe. — Diese Leute rebelliren also auf dem Boden des Rechts! Das haben sie ohne Zweifel von ihrem zehnjährigen Grundbesitz-Deputirten, dem populären Freiherrn v. Winke,

gelernt der während der Berliner Revolution so schön spazieren zu gehen versteht. O, man glaubt gar nicht, wie sehr dieses Mitglied des „einzigsten gesetzmäßigen Organs für Preußen“ durch seinen lächerlichen historischen Rechtsboden populär geworden zu sein sich schmeicheln darf. —

— Frankfurt a. d. O. Die Stadtverordneten haben eine Adresse an das Ministerium des Innern beschliffen, worin sie erklären: daß der Oberpräsident v. Meding nicht das nothwendige Vertrauen genieße. — Die Frankfurter Stadtverordneten glauben doch nicht etwa, daß sie uns damit etwas Neues erklärt haben?! Daß Herr v. Meding nicht das Vertrauen der Provinz besitzt, sondern im contrairen Gegentheil: — das hat schon Adam der Eva erzählt, und die meinte darauf: es sei eine alte Geschichte.

— Wien. Die Ausfuhr der edlen Metalle aus Oestreich ist streng verboten worden; die Ausfuhr der Metalliques dagegen wird sehr gewünscht.

— Frankfurt a. M. Das selbstberufene deutsche Parlament hat sich wieder zu Hause versüßt, aber seine Seele zurückgelassen in der Person eines permanenten Ausschusses von 50 Mitgliedern. Daß sich darunter auch Robert Blum befindet, würde gar keiner Erwähnung bedürfen, wenn wir nicht Gründe hätten zu erwähnen, daß es keiner Erwähnung bedarf. Man kann nämlich nicht wissen, was aus Robert Blum noch Alles wird, da er bis jetzt schon so vielerlei gewesen ist: namentlich — außer seinen früheren Privatmannswürden, die uns hier natürlich nicht interessieren — erwählter deutsch-katholischer Papst und erwählter deutscher Parlaments-Ausschuß-Vize-Präsident. Er kann noch erwählter römisch-deutscher Kaiser werden, und in diesem Betracht erscheint es uns angemessen, aus seine Gunst zu erhalten, resp. zu erwerben. Und wodurch könnte dies besser geschehen, als durch die Erwähnung seines Namens in der Zeitung, was dem biedereren Manne immer so viele Freude macht. Da nun aber der Hochwürdige auf der andern Seite es wieder nicht gern sehen möchte, wenn man glauben ließe, sein Name sei noch des Erwählens bedürftig, um groß zu sein, so können wir diese zwei Fische der Robert Blum'schen Gönnerschaft nur auf die Art in einem Netze fangen, wenn wir sagen: Sr. Hochwürden Herr Robert Blum bedürfen keiner Erwähnung. In jedem andern Falle wäre eine solche Schreibweise eine Lächerlichkeit; in Bezug auf Robert Blum aber, den dereinstigen erwählten deutsch-katholisch-römisch-deutschen Kaiserpapst, ist sie ein hohes Lied der Weisheit Salomonis.

— In Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse soll die Bundesfestung Ulm sofort mit Besatzung versehen werden. — Sehr erspriesslich; denn zur Zeit sind die deutschen Bundesfestungen noch das einzige Feste des deutschen Bundes. Selbst die Ketten der Karlsbader Beschlüsse haben nicht mehr gehalten, trotzdem sie aus den besten Gensdarmen-Rlingen geschmiedet waren.

— Waldenburg. Dieser Ort, geographisch unberühmt, scheint sich geschichtlich machen zu wollen. Das dortige Schloß des Fürsten von Schönburg-Waldenburg, eines jener herrschaftlichen Zwitterwesens, die noch mit einem Fuße in der Feudalzeit und mit dem andern in der constitutionellen Monarchie stehen, — ist vom Volke geplündert, verwüstet und in Brand gesteckt worden. Daß die Herrschaft geflohen ist, versteht sich von selbst, denn dazu läßt der gemüthliche deutsche Revolutionär den Gegenständen seines Hasses allemal die erforderliche Zeit. — Abgesehen davon aber, scheinen wir uns wirklich im französischen Jahre 1791 zu befinden, wo man auch begann, die Reste des Adels über Bord zu werfen, und das große Recht des kleinen Adels

chens von mit einem blutnassen Schwamme vom Staats-tische wegzuwischen. —

— **Münster.** Man klagt über die hier noch immer herrschende Willkür der Polizei. Herr Fraling, Verfasser einer Adresse der Nordwaldener Bauern, ist polizeilich verhaftet und als ehrloser Verbrecher mit Ketten beladen nach Münster transportirt worden. Dort ist nämlich ein Anhänger der Revolution noch ehrloser Verbrecher. Ländlich, sittlich! In Berlin ist man's nicht mehr. Aber arretirt kann man hier noch leichter werden, da unsre Bürgerwehr im Vollbewußtsein ihrer Amtswürde und Amtswichtigkeit nicht die kleinste Gelegenheit versäumt, beide geltend zu machen. Die Deutschen wollen doch ihre Gewehre nicht so für nichts und wieder nichts tragen; und so üben sie denn eine polizeiliche Tyrannei und Willkür aus, welche von der selig entschlafenen Gensdarmerte auch zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht executirt worden ist. — Mir fällt immer, wenn ich solche zur Rettung des Vaterlandes unternommene Arretirungen von Rebellen mit ansehe, die Strophe eines alten Schullesebuches ein, worin es heißt:

Die Männlein freuten sich
Herzinniglich,
Ihr Amt hier zu verwalten
Und Jemand anzuhalten.“

Interessant ist's aber auch, die Kriterien kennen zu lernen, nach welchen diese bewaffnete Macht ihre politischen Arretirungen verfügt. Solcher Kriterien giebt es namentlich zwei: Wenn Bekannte sich auf der Strafe begegnen, sich über den vereinigten Landtag unterhalten und fünf bis sechs Vorübergehende dabei stehen bleiben: so ist dies Aufruhr gegen den Staat, und man wird arretirt. — Wenn man aber einen Bürgerwehmann, besonders vom Offiziergrade, nach der Uhr fragt, er dann mit soldatischer Kürze erwiedert: „danach haben Sie nichts zu fragen!“ und man ihm zu bedenken giebt, daß er etwas weniger grob sein könnte: so ist dies Aufruhr gegen den Bürger, und man wird wieder arretirt. — Glücklicherweise ist unser Polizeipräsident so vernünftig, die Arretirten bloß nach ihrem Namen zu fragen, sie zu entlassen, und dann den Namen zu vergessen; — denn wäre dies nicht der Fall, so würden alle arretirbaren Individuen sehr bald beigesteckt sein; es würde für die Bürgerwehr Mangel an Stoff zur Wirksamkeit eintreten und würde ihr am Ende nichts mehr übrig bleiben, als sich gegenseitig selbst zu arretiren. Denn dies schöne Vergnügen ganz aufzugeben, könnte man ihr unmöglich zumuthen. —

Republik Frankreich.

— Die große europäische Revolution tritt bereits in ihre zweite Phase, in die sociale. Der erste Impuls zu diesem Schritt geht natürlich von Frankreich aus. In mehreren Städten ist der Aufstand der besitzlosen Klassen gegen die besitzenden bereits ausgebrochen. —

Republik Schweiz.

— **Bern.** Der Vorort fordert die Cantone auf, gegen die Bildung einer deutschen Legion kräftiglichst einzuschreiten. — Wir werden uns am Ende noch genöthigt sehen, an die freie Schweiz eine Adresse zu richten mit der Bitte, daß es ihr doch endlich gefallen möge, etwas vernünftig frei zu werden. Weigert sie sich dann noch, so geben wir ihr als Buß- und Besserungsmittel einen Coburgschen Prinzen zum Könige. Das soll schon gehen. —

Griechenland.

— **Athen.** Griechenland gedenkt seine Februar-Revolution nebst Republik noch im April zu beginnen. Die ersten Schritte dazu sind bereits geschehen: Es ist zur größten Mißstimmung des Volkes ein beabsichtigtes Nationalbanket verboten, und zur vergeblichen Beruhigung desselben ein neues Ministerium gebildet worden. — Verbotene Bankete aber und neue Ministerien sind heut zu Tage die Störche, welche dem republikanischen Sommer voranziehen.

Locomotivfunken.

— Das Journal des Debats schluchzt noch immer nach seinem lieben Guizot; es kann den bledern Mann, mit dem es so lange verheirathet war, mit dem es eine siebenjährige friedliche Ehe geführt hatte, welche nie durch Verweigerung der ehelichen Pflicht getrübt worden war; — es kann den Eheuren noch immer nicht vergehen! Deshalb zeigt es denn auch mit thränenreichem Schmerze der mit der großen europäischen Revolution beschäftigten Welt den Tod von Guizot's 83jährigen Mutter an. Beileidsbezeugungen werden stark erbeten, da man sonst fürchtet, daß sie im Rausche der Zeit vergessen werden möchten.

— Eine englische Zeitung, der Spectator, tritt auch für Schleswig und Holstein gegen Dänemark auf und erklärt: Der König von Dänemark machte sich eines Uebergriffs schuldig, als er Schleswig definitiv mit der dänischen Krone vereinigen wollte, statt bei den Regeln der Erbfolge zu bleiben, welche für das Doppel- Herzogthum festgesetzt sind. — Sagt einmal, Ihr Schleswiger, ist denn das wirklich wahr, was man da von Euch sagt, daß Ihr Eure Revolution bloß gemacht habt, weil die Regel der Erbfolge verletzt ist? Seht, man sagt Euch so etwas nach; aber wir können es nicht glauben. Es erscheint uns unmöglich, daß ein Volk, welches den Muth hat, eine Revolution zu machen und die Kraft, sich einem Könige gegenüber eine provisorische Demokraten-Regierung zu geben; — daß solch ein Volk eine solche Bedientensociete im Leibe haben sollte, um seine Revolution wegen der Frage gemacht zu haben: ob sein Herr Hans oder Klunz heißt, ob er zuerst oder zuletzt aus seiner Mutter Leibe gekommen sein soll.

— In der *Voss. Ztg.* Nr. 84 macht ein Herr Junger Commissar Robert Vorschläge zur Abhilfe der Gewerbenoth und des Geldmangels, also überhaupt der jetzigen Magenkrankheit. Diese Vorschläge scheinen uns gar nicht so unpraktisch, aber sie scheinen uns dem alten und nicht den neuen Systeme anzugehören. Denn wo, um der Revolution willen, Herr Robert, bleibt denn die Freiheit, wenn Sie vorschlagen: Zwangscours, Verbot der Zielgeschäfte, Ausfuhrverbot für Gold- und Silbermünzen u. dergl. — Sehen Sie, Herr Robert, wenn's mit Verboten gemacht werden soll, da bringe ich das Geschäft noch weit glatter zu Stande. Da decretire ich: Wir verbieten einem Jeden, fernerhin Hunger zu fühlen; und der Teufel soll Den holen, der nicht satt ist. Punktum. —

— (Anekdote.) Am Freitag kamen in Berlin mehre christliche Schneidergesellen in das Kleidermagazin eines jüdischen Kaufmanns und forderten ihn auf, seinen Laden zu schließen. Auf die Frage nach dem Grunde dieser Forderung wurde ihm geantwortet: weil er ein Jude sei. — Der Kaufmann, schnell gefaßt, antwortete: „Sie irren sich, meine Herren; gestern habe ich mich erst taufen lassen weil ich hörte, daß man die Magazine der Juden nicht dulden wolle. Heut bin ich also

schon Christ und kann daher erwarten, daß man das Ma-
gazin eines christlichen Mitbürgers verschonen wird.“ —
Die Schneidergesellen sahen sich etwas verblüfft an,
krapten sich hinter den Ohren und verließen schweigend
das Gewölbe. —

(Gingefandt.)

— (Vertrauen oder Mißtrauen?) Wer Ge-
legenheit hatte, das alte Regime genauer kennen zu ler-
nen, wie sich der Beamtenstand sehr häufig nicht mehr
als Organ der Gesetze, sondern als Gesetzgeber
ansah, wie die Bevormundung nachgerade alle Grenzen
überschritt, sich oft gegen die rationellsten Vorstellungen
complett verschloß und dafür am grünen Tische nicht sel-
ten Dinge decretirte, die Niemand anders als im Ori-
ginal glauben wollte und konnte: der kann beim besten
Willen für jetzt noch lange kein Vertrauen zu einer
wirklichen Reorganisation hegen. Ihr Vertrauens-
männer sagt selbst, daß das Mißtrauen eine natürliche
Erbschaft von der früheren Regierung sei. Wenn aber
viele der alten Koryphäen hartnäckig auf ih-
ren Stellen verbleiben, woher soll dann wohl ein
begründetes Vertrauen kommen? Verlangt demnach
doch nichts Unmögliches! Ein blindes Vertrauen kann
nur zu einer Reaction führen. Dr. A.

(Freigericht.)

— Es ist uns von einigen Arbeitern die Anzeige
zugegangen, daß sie häufig mit ihren Arbeitgebern in
einen Rechtsstreit gerathen über die Verpflichtung zur
Auszahlung des Arbeitslohnes, und alsdann nicht wis-
sen, wie sie sich dabei schnell helfen sollen, um zu ihrem
Rechte zu gelangen. — Offenbar ist auch der gewöhnliche
Rechtsgang für die jetzigen Arbeiterverhältnisse viel zu
langsam und umständlich. Wir tragen deshalb hierdurch
beim Ministerium der Justiz darauf an: daß so schlen-
zig wie möglich einige Bezirks-Gerichts-Com-
missionen für die Arbeiter niedergesetzt werden,
mit der Verpflichtung zur allerschleunigsten Rechts-
pflege.

— Der Stempel-Revisor Schnell ist uns als ein
solcher Mann denuncirt worden, welcher am 5. d. M.
einen Maueranschlag des Berliner politischen Clubs ab-
gerissen und vernichtet hat. — Wir fordern ihn auf,
sich für diese Verletzung des Eigenthums der Verfasser
und der Nation zu rechtfertigen, wenn er es vermag. —

(Correspondenz.)

1) D. S. in Potsdam. Freundlichen Gegengruß.

Ich werde Ihre Mittheilung über den Repräsentanten
menschlicher Dummheit benutzen. — 2) N. N. In Berlin.
Ich glaube, dieser v. Koebke ist schon, nicht bloß durch
die Locomotive, sondern auch durch andere Zeitungen,
genügsam belehrt worden. Hat er daraus nichts gelernt,
wird er wohl nimmermehr Doctor der Vernunft werden.
3) Unbekannter unter Kreuzband. Ich danke für die
Correctur, daß Berlin nicht 300,000, sondern 420,000
Einwohner zählt. Da von einer Adresse die Rede war,
so hatte ich die Kinder unter zehn Jahren, welche überall
nur die Hälfte zahlen, als halbe Einwohner gerechnet;
dann stimmt's. Aber daß Sie mir diese Correctur auf
ein Exemplar der Nr. 2 der Locomotive selbst zuschif-
fen, und also beurkunden, daß das Blatt nicht das In-
teresse des Aufbewahrens für Sie hat, dies, o unbekann-
ter Freund, hat mich bitter gekränkt. 4) Herr Dünn-
wald in Berlin. Ueber die große Arbeiterfrage werden
wir später Gelegenheit zur Discussion haben. — 5) Dr.
A. Ist heute abgedruckt. — 6) Gernreich. Zur Beant-
wortung Ihres Schreibens, lasse ich dasselbe hier ab-
drucken: „Ihrer Locomotive fehlt es an dreierlei: 1.
an Geist; 2. an größerem Druck, denn dieser Druck ist
das beste Mittel, gesunde Augen blind zu machen; 3.
an besserem Papier, was dem Löschpapier nicht so äh-
nlich sieht. Erfüllen Sie diese 3 Bedingungen, dann
können Sie dreist mehr als 7½ Sgr. monatlich fordern,
Sie werden dennoch Abonnenten in Masse finden; doch
muß der Geist nicht in die Extreme fallen, wie die Zei-
tungshalle, die sich dadurch schwerlich Gönner erwerben
wird. Die goldne Mittelstraße, Wahrheit, mit Anstand
und Sitte verbunden, wird immer mehr Anklang finden,
als ein Ton, der alle Schranken übersteigt. F. Gernreich.“
— Antwort: Mit Nr. 2 und 3 haben Sie vollkommen
Recht, und sollen diese Uebelstände sobald wie möglich
gehoben werden. Was Nr. 1 betrifft, daß es der Lo-
comotive an Geist fehlt, so erlaubt meine angeborne Ver-
scheidenheit keinen Widerspruch. Indem Sie aber erklä-
ren, daß wir bei mehr Geist auch mehr als 7½ Sgr.
nehmen könnten, so scheint mir daraus zu folgen, daß
Sie den gelieferten Geist für 7½ Sgr. wenigstens noch
preiswürdig finden. Da wir nun aber anderer Gründe
halber den Preis des Blattes nicht erhöhen wollen: so
glauben wir ganz reell zu handeln, wenn wir es bei
dem bisher gelieferten Quantum Geist belassen. Sollten
Sie übrigens durch Ihre schätzenswerthe Einsendungen
dazu beitragen wollen, der Locomotive ohne Preiser-
höhung mehr Geist einzuhauchen: so würden Sie dadurch
ohne Zweifel dem Publikum, uns und sich selbst eine
große Freude machen. Die Red.

An unsere geehrten Abonnenten.

Bei der regen Theilnahme, zufolge deren jeden Tag einige Hundert neue Abonnenten hinzutreten, ist es
fast unmöglich geworden, die gewünschte Ordnung bei der Expedition des Blattes aufrecht zu erhalten. Wir
werden jedoch dahin kommen, und bitten für den ersten Monat um gütige Nachsicht, wohingegen wir die
Versicherung abgeben, daß die früheren vergriffenen Nummern durch eine zweite Stereotyp-Ausgabe ergänzt
und dann überall nachgeliefert werden sollen. Dringend bitten wir, Zahlungen an Boten und Col-
porteur nur gegen gedruckte Quittungen verabsolgen zu lassen.

Geld. Rud. Liebmann u. Ferd. Reichardt.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**
Schulstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**
Spannauer Straße 49.